

# Kontroverse oder Kusch?

Sich über Fiona, die auch manchmal Kristallady genannt wird, lustig zu machen, ist natürlich unfair, weil die Wuchteln eh schon alle aufgelegt sind: Man erinnert sich, als sie allen Ernstes behauptete, Mozart wäre vor hundert Jahren zur Welt gekommen. Als intellektuelle Erkenntnis der TV-Sendung "Wetten dass" ist das zwar nicht überraschend, aber das weite Feld der Ignoranz vermag in seiner Unendlichkeit eben immer wieder zu verblüffen.

Als neuestes Projekt startete sie einen Anschlag auf die Redefreiheit in diesem Land. Indem sie einen Prozess gegen den Kabarettisten Florian Scheuba einleitete. Dieser hatte im Jubiläumsprogramm der seit 25 Jahren bestehenden Kabarettgruppe "Die Hektiker" Folgendes zum Besten gegeben: "Die Medien tun ja grad, als hätte Reinhard Fendrich sämtliche Kokainbestände Österreichs weggeschmupft. Das kann natürlich nicht stimmen...". meinte Scheuba, "denn Fiona hätte so etwas nie zugelassen!" Ob man das lustig findet oder nicht, ist die eine Sache. Aber darüber einen Prozess anzustrengen, weil mit diesen Behauptungen der Kabarettist "die Privatanklägerin eines unehrenhaften Verhaltens und eines gegen die guten Sitten verstoßenden Verhaltens beschuldigt habe, das geeignet ist, sie in der öffentlichen Meinung verächtlich zu machen und herabzusetzen", wie es in der Klagschrift heißt, ist schlicht jenseits. Der 41-jährige Künstler musste sich zur Abgabe einer Erklärung verpflichten, die folgenden Wortlaut enthielt: "Die Äußerung war nur als Scherz gedacht. Sollte sie anders verstanden worden sein, bedauere ich dies." Damit wäre dank Fiona also geklärt, dass in einem Kabarettprogramm Scherze gemacht werden. Dass es dabei grundsätzlich um Rede- und Meinungsfreiheit geht, die auch in künstlerischen Werken ihren Platz haben muss, fiel dabei unter den Tisch.

Bekannterweise wird auch die Zeitungslandschaft in Österreich von einigen wenigen Leuten, man kann sie an den Fingern einer Hand abzählen, maßgeblich beeinflussen. Einige wenige geben die Meinungen vor, und jene, die dem Meinungsdiktat nicht folgen, reden sich um Kopf und Kragen. Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) ist für dieses Problem zuständig, da im Artikel 10 der Europäischen Menschenrechtskonvention die Meinungsfreiheit garantiert wird. Dieser Gerichtshof rügt Österreich



in diesem Zusammenhang ständig. Von November bis Februar intervenierte der EGMR insgesamt neun Mal, und nur die Türkei brachte es in diesem Zeitraum auf mehr Verurteilungen. Man konnte in der Vergangenheit feststellen, dass die Justiz hierzulande in großem Maße obrigkeitshörig ist, etwa wenn es um Ehrenbeleidigung geht. Und investigativer Journalismus, so wird festgestellt, fehlt in Österreich gänzlich.

In der Cyberwelt entwickelt sich eine Demokratisierung der Diskurse von selbst, durch Plattformen wie YouTube beispielsweise, wenn man sie lässt und von Millionenklagen verschont. Dass hier Banales neben Interessantem, Grausliches neben Wunderbarem steht, spricht eher für das Medium als dagegen. Bei allem Pluralismus stellen natürlich Urheberrechte ein großes Problem dar, vor allem für jene, die davon leben. Und eine Abschaffung dieser Rechte, weil sie unzeitgemäß seien, wie von manchen argumentiert wird, maximiert nur die Gewinne der Netzbetreiber.

Wer frei und unbedroht sprechen kann, darf auf eine Verbesserung des Informationsstandes hoffen, wenn das Gesagte die Runde macht. Anderswo beispielsweise, wo die Redefreiheit hochgehalten und etwa auch in der Verfassung verankert ist, wird nicht nur ein Recht abgeleitet, sondern gewissermaßen auch die Pflicht, eine Meinung zu äußern. Auch wenn es den Entscheidungsträgern nicht passt und man gar nicht gefragt wird.

Das Brüderpaar Branford und Wynton Marsalis hat sich diesbezüglich noch nie zurückgezogen gehalten. Während Branford gerade den europäischen Jazz denunziert, hat sich Wynton wieder einmal den Hip-Hop als Reibebaum ausgesucht. Bekannterweise riecht für ihn alles streng, was seit den frühen 60er Jahren musikalisch produziert wurde. Widersprüche inkludiert. Da legt er in einem Interview für den britischen Guardian los, als würde es kein Morgen geben. Beispielsweise über den Konsumwahn der Rapper, und gleichzeitig macht Wynton Werbung für sündteure Armbanduhren in den Vereinigten Staaten. Den Vokalisten der Hip-Hopper tut er als Kinderkram ab und versucht sich auf seinem neuen Album „From The Plantation To The Penitentiary“ nur selbst als Rapper. Dass die Trommeln, für Marsalis das afro-amerikanische Instrument schlechthin, im Hip-Hop durch Loops ersetzt wurden, ist für ihn nichts anderes als ein Bruch mit der Tradition. Mittlerweile ist bekannt, dass bei diesen "Kontroversen" Einfluss und Einkommen eine nicht unbedeutende Rolle spielen. Mit einem jährlichen Gehalt von \$850.000 und der Macht, die er als Jazzdirektor des Lincoln Centers besitzt, ist Wynton Marsalis in der Jazzgeschichte gleichermaßen einzigartig wie wild umstritten. Aber angeregt diskutieren kann man mit ihm allemal. Und nach 70er-Jahre Funk und 80er-Jahre M-Base Querständigkeit soll das neue Album klingen. Bring It On!

Gerhard Graml  
Cartoon: Bob Cochran